

Miszellen.

Zur Ursula-Legende (dazu Tafel XVII, Abb. 1). In der Geschichte der Ursula-Legende bezeichnet das 12. Jahrhundert einen Wendepunkt, wie ich nach mancherlei Vorgängern an dieser Stelle dargelegt habe¹⁾. Bei der Ausdehnung der Stadtbefestigung war man im Norden Kölns 1106 auf ein römisches Gräberfeld gestoßen, dessen Inhalt man auf die 11000 Jungfrauen bezog²⁾, obwohl nicht nur Gebeine von Frauen, sondern auch von Männern und Kindern zum Vorschein kamen, und es galt nun, für deren Vorhandensein inmitten der Jungfrauenschar, das zu der herrschenden Legende in Widerspruch stand, eine Erklärung zu geben. Dabei haben diejenigen Gebeine eine besondere Rolle gespielt, die von 1155 bis 1164 in das Kloster Deutz gebracht und in großer Zahl mit erfundenen Inschriften ausgestattet wurden; einige sind dann zur weiteren Ausdeutung an die um ihrer Visionen willen gefeierte Jungfrau Elisabeth von Schönau gesandt worden. Im übrigen kannte man die meist sehr ungeschickt erfundenen Inschriften nur aus dem prächtigen Buche, das damals der Deutzer Küster Theoderich den Verhältnissen seines Klosters gewidmet hat und das sich bis vor kurzem im Fürstlich Hohenzollernschen Museum zu Sigmaringen befunden hat³⁾. Man konnte sich schwer eine Vorstellung von den dort mitgeteilten 'tituli' machen, die nach Theoderichs Angabe in den Gräbern gefunden und im Klosterarchiv ('in archivis eiusdem ecclesiae') hinterlegt worden waren⁴⁾. Er bezeichnet sie ausdrücklich als Steininschriften: 'Singillatim ergo singulorum titulos, uti in lapidibus cum eis inventis exaratum esse perspicitur, incipientes a maioribus hoc modo digessimus'⁵⁾; Elisabeth spricht von 'scribere' und 'conscribere'⁶⁾. Haben die Fälscher die Inschriften auf Steintafeln aufgemalt oder haben sie sich wirklich die Mühe gemacht, die vielen kleinen Texte in Stein einzugraben? Befanden sie sich wirklich im Klosterarchiv? Ilgen hat diese bestimmte Behauptung Theoderichs in Zweifel gezogen und für erfunden erklärt: „babylonische Archiveinrichtungen waren doch in mittelalterlichen Klöstern nicht vorgesehen“⁷⁾.

Ein glücklicher Fund hat in dieser Hinsicht eine unerwartete Aufklärung gegeben. Bei den Ausgrabungen des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln im spätrömischen Kastell Deutz kam 1933 eine Inschrift zutage mit dem Namen eines Herzogs, um dessen Bestimmung Herr Direktor Dr. Fremersdorf sich an mich wandte und von dem auch ich zunächst keine rechte

¹⁾ Das Werden der Ursula-Legende (Bonner Jahrbücher 132, 1927; auch in Sonderausgabe Köln 1928) S. 107ff.

²⁾ Die *Translatio trium virginum Coloniensium Walciodorensis*, die davon berichtet, habe ich unterdessen für die *Monumenta Germaniae historica* neu bearbeitet, *Scriptores* XXX, 2, S. 1372 bis 1383, in dem letzten Heft dieser Reihe in Folio, das, von A. Hofmeister herausgegeben, soeben (1934) erschienen ist.

³⁾ Es befindet sich jetzt in England nach freundlichen Mitteilungen des Herrn Dr. Gustav Hebeisen, Direktors der Fürstlich Hohenzollernschen Sammlungen, und des Berliner Antiquars Herrn Paul Graupe. Auch Herrn Professor Dr. G. Swarzenski in Frankfurt am Main bin ich für eine Auskunft zu Dank verpflichtet.

⁴⁾ Th. J. Lacomblet, *Die Benedictiner-Abtei zu Deutz* (Archiv für die Geschichte des Niederrheins V, 1866, S. 292); *Mon. Germ. hist.*, SS. XIV, 569.

⁵⁾ Lacomblet a. a. O. 293; SS. XIV, 570.

⁶⁾ Die Belege habe ich gegeben: *Das Werden der Ursula-Legende* S. 114, Anm. 5.

⁷⁾ Th. Ilgen, *Kritische Beiträge zur rheinisch-westfälischen Quellenkunde des Mittelalters V* (Westdeutsche Zeitschrift XXX, 1911, S. 193; vgl. S. 200).

Deutung geben konnte. Als er mir dann den vollen Wortlaut und eine Nachzeichnung mitteilte, ersah ich den Sachverhalt. Auf Grund der damit gewiesenen Spur erkannte Herr Fremersdorf ferner selbst die Zugehörigkeit eines zweiten Steines, eines Inschriftenbruchstücks, zu der gleichen Gruppe. Es geschieht auf den ausdrücklichen Wunsch des glücklichen Entdeckers, wenn ich an seiner Stelle zur Ergänzung meiner früheren Arbeit von den beiden Inschriften hier berichte¹). Ich schließe mich bei der Schilderung der Fundumstände und der Beschreibung der zwei Stücke seinen eigenen Worten an.

Die Steine fanden sich nicht in einer Lagerung, die eine Zeitbestimmung zuließe. Der erste Stein kam im heutigen Hofe des Schnütgenmuseums, d. h. hinter (östlich) der Heribertskirche, zutage, und zwar in den oberen Schichten, die anscheinend in früherer Zeit mehrfach bewegt worden sind. Dagegen fand sich das Bruchstück gerade entgegengesetzt, westlich vor dem Abteigebäude, ebenfalls in hoher Lage im Schutt. Vielleicht ist bei einer der mittelalterlichen Zerstörungen von Deutz die „Urkunden“-Sammlung, zu der die beiden Stücke gehörten, zugrunde gegangen und dann als Planierungsmaterial zum Schutt geworfen worden. Die Stücke scheinen aus römischem Altmaterial zu bestehen; ihr Stoff ist ein feiner weißlicher Kalkstein, Spuren von Farbe sind in den eingehauenen Schriftzügen nicht vorhanden.

Die Länge des ersten Steines (Taf. XVII, Abb. 1) beträgt 26 cm, die Höhe 11, die Dicke 9,5 cm. Er ist durch vier Zeilen Schrift ausgefüllt, die durch eingehauene Linien voneinander getrennt sind; von der vierten Zeile ist das — einst unbeschriebene — linke Drittel weggebrochen, der linke Teil der dritten Zeile und das rechte Drittel der vierten sind von Buchstaben frei gelassen. Die Inschrift lautet: ·SCA·VRSVMA | RIA·V·FILIA·AB | ARISI·DV | CIS· Damit erweist sie sich als einer der von Theoderich aufgezeichneten Tituli, die unter Abt Gerlach von 1155 an nach Deutz gebracht worden sein sollen: 'Item titulus. S(an)c(t)a Ursumaria v(irgo) filia Ararisi ducis'²). Der Wortlaut erfordert keine weiteren Darlegungen; die späte Entstehungszeit bekundet sich schon in der Gestalt des oben mit einem Querstrich abschließenden A³).

Von der zweiten Inschrift (Taf. XVII, Abb. 1) ist nur ein Bruchstück erhalten, 12,5 cm lang, 8 cm hoch, 6,5 cm dick; es enthält einige Buchstaben von zwei Zeilen, dazu Buchstabenreste einer dritten; alle drei Zeilen sind wieder durch Linien getrennt: QVAR... | MILLE·V... Unter LE finden sich noch Teile von zwei Zeichen, die oberen Hälften eines nach links geöffneten Bogens und eines etwas nach links geneigten Striches. Wie bereits Herr Fremersdorf gesehen hat, passen die ersten Zeilen wiederum zu einer der Inschriften Theoderichs aus der Zeit Gerlachs⁴): 'Titulus sanctae Albinae virginis. [Sancta Albina Brittan]nica una ex undecim] | quar[um quaelibet] | mille v[irgines ad]duxit'. Ich habe durch senkrechte Striche angedeutet, wie ich mir die Verteilung der einst vollständigen Inschrift auf fünf Zeilen denke; das erhaltene Stück dürfte den Anfang der drei letzten Zeilen gebildet haben, vor denen wohl zwei andere von je 16 Buchstaben verloren sind (das erste Wort ist vermutlich wieder durch SCA· abgekürzt gewesen) — die Reste der letzten Zeile lassen sich als Teile des Wortes DV[xit] deuten, das allein in der Mitte der Zeile gestanden zu haben scheint. Auch diese Inschrift bedarf im übrigen keiner Erläuterung. Beide Stücke zeigen, daß die Fälscher wirklich ihre kleinen Machwerke in Stein ausgeführt haben, und geben eine Anschauung von der Weise dieser Ausführung; man hat es sich offenbar nicht geringe Zeit kosten lassen, um den eigenen Erfindungen eine Beglaubigung 'monumentaler' Art zu verschaffen.

Bonn.

W. Levison.

¹) Für freundliche Unterstützung bei der Untersuchung der Inschriften habe ich auch Fräulein Dr. Bieneboesel vom Wallraf-Richartz-Museum zu danken.

²) Lacomblet a. a. O. S. 297; Fr. X. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande I, S. 167 (nach Crombach, mit 'Avarisi'). Der letzte Buchstabe der 2. Zeile ist in der Inschrift beschädigt und die Lesung AR|ARISI nicht ganz ausgeschlossen, wenn auch weniger wahrscheinlich als AB|ARISI. Vgl. den Namen Abararius einer anderen dieser Inschriften (Lacomblet S. 296).

³) Vgl. z. B. Rudolf Conrad, Niederrheinische Epigraphik vom 8. bis 13. Jahrhundert, Dissertation Frankfurt am Main 1931, S. 37, 51, 55. Man beachte auch hier wie bei der 2. Inschrift die Form des M, dessen innerer Winkel sich nur bis zur mittleren Höhe des Buchstabens hinab erstreckt.

⁴) Lacomblet a. a. O. S. 296f.; Kraus a. a. O. S. 167.